

~~LN 775~~ j. Nekr Z 0019

Ziegler, Jak. Christoph.

Geb. 1. - X - 1768.



Abonnementspreise für 1859:

Für die Stadt Zürich
halbjährlich 6 Franken, vierteljährlich 2 Franken
Für die Schweiz
halbjährlich 8 Franken, vierteljährlich 4 Franken.
Überall franko und die Postgebühren inbegriffen.
Erscheint täglich und wird in Zürich Vormittags 8 Uhr
ausgegeben.

Fünfzehnter Jahrgang.

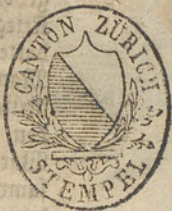
Die Gldg. Ztg. wird mit den Nachposten und Früh-Eisenbahnzügen versendet, so daß sie in allen Hauptorten der deutschen Schweiz bis Morgens 8 Uhr eintrifft. — Bei allen schweiz. Postbüreauen kann je während des ersten Monats eines Quartals, bei der Expedition in Zürich zu jeder Zeit abonniert werden.

Insertionsgebühr:

Für die dreispaltige Zeile oder deren Raum 15 G

Südgenössische Zeitung.

Zürich, Samstag den 12. Februar 1859.



General Ziegler, Zürichs ältester Bürger.

Wie Viele, die ängstlich am Leben halten und denen Geld und Gut das Höchste ist in dieser Zeit, müssen davon scheiden im besten Mannesalter, und es ist ihnen nicht vergönnt, sich der mit Furcht und Zittern zusammengescharrten Schätze in der Ruhe des Alters einigermassen zu erfreuen.

Hier aber sehen wir einen Mann, welchem, nachdem er in seiner Jugend für die Ehre des schweizerischen Namens sein Leben muthvoll in die Schanze geschlagen, dann bereits als Familienvater für die heiligen Rechte des Vaterlandes Gut und Blut eingesetzt, das seltene Loos geworden, noch in seinem 91sten Lebensjahr bis wenige Wochen vor seiner Abberufung nach dem Jenseits als der älteste seiner Mitbürger sich eines heitern Daseins zu erfreuen und an dem wunderlichen Treiben dieser Welt in philosophischer Ruhe und im frohen Bewußtsein treu erfüllten Tagewerkes sich zu ergötzen.

Jakob Christoph Ziegler, geb. 1. Oktober 1768, verbrachte seine frühern Jugendjahre auf dem Gute seines Vaters, des Jägerhauptmanns Ziegler in Reitenbach, erhielt nebst andern jungen Leuten aus guten Familien in dortiger Gegend einigen Privatunterricht bei Geistlichen und trat 1785 als Kadet in das zürcherische Standesregiment (Steiner) in französischen Diensten, in welchem er 1786 zum Offizier befördert wurde. Während der sechs Jahre, da Ziegler in diesem Regiment diente, verstrich seine Zeit keineswegs im Müßiggang. Er suchte vielmehr und fand die Gelegenheit, sich diejenigen Kenntnisse zu erwerben, die man bei einem gebildeten Offizier auch damals erwartete. Ein talentvoller und liebenswürdiger junger Mann, Caspar Steiner, Sohn des Regimentsobersten, war Zieglers Lehrer in der Mathematik, im Planzeichnen u. s. f. Ueberhaupt gab es unter den jüngern Offizieren des Regiments eine nicht kleine Zahl, welche durch Kenntnisse und Betragen ihrem Stande Ehre machten und mit welchen Ziegler sich innig befreundete, so neben jenem Steiner, welcher 1797 in englischem Dienste bei Beobachtung des gestirnten Himmels durch einen Sturz vom Mastkorbe eines Kriegeschiffes auf dem Bedeck den Tod fand, der biedere und verständige Ott von Zeltweg, nachmals Rathsherr, der ebenso sanfte als tapfere Heinrich Schaufelberger, welchem späterhin eine in dem Bürgerkrieg von 1802 erhaltene Kopfwunde ein trauriges Dasein bis zu seinem nur allzu lange zögernden Lebensende bereite, und der charakterfeste Christoph Hirzel, welcher 1799 vor Ancona durch eine Kanonenkugel den Tod fand.

Bereits hatte das Regiment im Jahr 1789 auf Befehl des Königs mit Zustimmung der heimathlichen Regierung den französischen Bürgerkrieg geleistet, als im Juli 1791 die Leistung eines neuen Eides durch Beschluß der Nationalversammlung vom 22. Juni angeordnet wurde. Jeder Offizier mußte schriftlich für sich denselben unterzeichnen. Auch zu diesem Eide gab die hiesige Landesregierung ihre Zustimmung. Ziegler aber und sein Freund Christoph Hirzel hielten es für unwürdig, mit Eiden zu spielen und nahmen ihre Entlassung. Dieser Schritt wurde in Zürich verschieden aufgenommen. Viele fanden, diese jungen Herren hätten nicht nöthig gehabt, klüger sein zu wollen als die Obrigkeit, und eine gute Versorgung aufzugeben. Andere hingegen meinten, es wäre kein Schade, wenn bei den Regenten selbst so viel Charakter vorhanden wäre, wie bei diesen zwei jungen Männern; endlich wurden sogar einige Stimmen laut, es sei auffallend, daß der Dienst gerade in einem Augenblick aufgegeben werde, wo das Regiment Aussicht habe, im Kriege zur Verwendung zu kommen.

Diesen letztern Kritikern zu beweisen, daß sie über die Beweggründe des Austrittes nicht das Rechte getroffen haben, beeilten sich die beiden Freunde, als im Sommer 1792 der Krieg nun wirklich vor

der Thür stand, nach Frankfurt zu reisen, um bei einer der gegen das revolutionäre Frankreich kriegführenden Armeen eine Anstellung zu erlangen. Die Hoffnung, welche ihnen gegeben war, in dem preussischen Füsilierbataillon v. Thadden als Offizier eintreten zu können, zeigte sich ungegründet. Sie versuchten nun ihr Glück bei den Oesterreichern, allein auch hier stand ihnen keine Offiziersstelle offen, wohl aber erhielten sie von dem Prinzen Ferdinand von Württemberg, Inhaber eines Balonnen-Infanterieregimentes, die Zusicherung, daß, wenn sie sich dazu verstehen können, als ex propriis-Kadetten in sein Regiment einzutreten, ihnen bei der in Aussicht stehenden Vermehrung desselben um zwei Kompagnieen — zu Erreichung des damaligen Kriegesfußes — die Beförderung zu Offizieren nicht entgehen solle. So unangenehm es ihnen war, nach sechsjähriger Dienstzeit als Offizier die schwere österreichische Ordnonanzflinte auf die Schulter zu nehmen, so zauberten sie doch nicht lange, sich diesem Loose zu unterziehen und traten am 9. September 1792 in das gedachte Regiment ein.

So wohnte Ziegler dem Feldzuge von 1792 in den Niederlanden und dem Angriff auf die Vorstädte von Lille bei. Die Schlacht von Gemappe, bei welcher sein Regiment nicht betheiligt war, hatte bekanntlich für den nächsten Winter den Verlust der Niederlande zur Folge und beraubte das Regiment der Möglichkeit, sich in angegebener Weise auf den Kriegesfuß zu setzen, entzog somit auch den beiden Freunden die Aussicht auf sofortige Beförderung. Dessen ungeachtet harrten sie in ihrer untergeordneten Stellung aus und im Frühjahr 1793 nahmen sie an dem Gefechte bei Aldenhoven und der Schlacht von Neerwinden Theil. In der letztern bestand das Regiment Württemberg einen heißen Kampf. Drei österreichische Grenadierbataillone hatten das Dorf Ooverminden erfürmt, behaupteten es aber mit Mühe gegen einen an Zahl überlegenen Feind, als das genannte Regiment von seinem tapfern Obersten, Graf Sontreuil, zu ihrer Unterstützung herangeführt wurde. Im Dorfe selbst mußte jede geschlossene Ordnung aufhören. Jedes Haus hatte seinen eigenen, mit einer Wand von Lehm oder Backsteinen eingeschlossenen Hofraum, welcher für sich gleichsam eine geschlossene Feldschanze bildete, um deren Besitz sich vereinzelte Trupps herumschlügen. Ziegler erkannte an den grünen Uniformen der Feinde seine ehemaligen Waffenkameraden des ursprünglich aus gemordenen Deutschen errichteten französischen Regiments Bouillon, versuchte Soldaten, und bei diesem Anlasse trat für ihn die Nothwendigkeit ein, von den sechs Patronen Gebrauch zu machen, welche die österreichischen Unteroffiziere (er verschaffte damals den Dienst eines Feldwebels) in einem winzigen Patronenfäschchen, welches gerade nicht mehr als diese sechs Patronen fassen mochte, lediglich zum Behuf der Selbstverteidigung mit sich trugen. Beide Theile behaupteten sich im Dorfe bis zum Einbruch der Nacht, indeß auf andern Punkten des Schlachtfeldes die Schlacht zu Gunsten der Oesterreicher entschieden wurde.

Bekanntlich erfolgte auf diesen Sieg und in Folge einer Uebereinkunft mit dem feindlichen Kommandirenden die Einnahme der österreichischen Niederlande und die Versezung des Kriegeschauplatzes auf das französische Gebiet. In diesem Zeitpunkte aber geschah es, daß Zieglers kriegerische Laufbahn durch einen unglücklichen Sturz, welcher ihn für einweilen dienstuntauglich machte, unterbrochen ward. Während dieser Geduldprobe erhielt er eine Einladung zur Rückkehr ins väterliche Haus, wo man seiner Mithilfe bedurfte. Er verlangte und erhielt seine ehrenvolle Entlassung aus kaiserlichem Dienst am 16. Juni 1793 und kehrte nach der Heimat zurück.

Von dieser seiner ersten Kriegeschule hat Ziegler immer mit Vorliebe gesprochen, und in der That ist sie auf seine spätern militärischen Grundsätze von bleibendem Einfluß geblieben. Mag die Lachische Schule auch manches Kleinlich-Bedantische an sich getragen haben (und welches System möchte sich von solchem ganz frei erhalten können), welches auch Zieglers hellem Blick und seiner launigen Auffassung keineswegs

entging, so war die musterhafte Ordnung, welche in allen Theilen des Heerwesens und des Dienstes sich spiegelte, damals nicht leicht in einer andern Armee wie in der österreichischen zu solcher Stufe der Vollendung gelangt. Namentlich der Dienst im Lager und auf den Vorposten wurde mit einer Sorgfalt und Pünktlichkeit geübt, daß Fälle von Ueberraschung selbst gegenüber dem rührigsten aller Feinde, als welchen die französischen Republikaner allerdings gelten durften, zu den seltenen gehörten. Von daher mag auch Ziegler seine Vorliebe für den kleinen Krieg geschöpft haben, welche ihm Zeit lebens geblieben ist. Daneben hatte er auch das Leistungsvermögen und die Bedürfnisse des gemeinen Mannes kennen gelernt, was so viele Truppenführer, deren erste militärische Laufbahn im Generalstab oder einem Hauptquartier stattgefunden, öfter nicht gehörig zu würdigen und im Auge zu behalten wissen. War ihm auch außerordentlich der Zutritt in die gesellschaftlichen Zusammenkünfte der Offiziere stets offen, stand er auch mit vielen auf dem Fuße eines Kameraden, schloß er selbst mit einem derselben ein Freundschaftsbündniß, welches erst der Tod auflöste, so war hingegen sein Dienst derjenige irgend eines andern Unteroffiziers, seine Waffe die schwere Muskete, seine Wohnung das Soldatenzelt, sein Bett ein Bund Stroh, wo nicht die nackte Erde. So Soldat im vollem Sinne des Wortes.

In dem zürcherischen Milizdienst, zu welchem er nun, ins Vaterland zurückgekehrt, wieder verpflichtet war, trat er in das von Salomon Landolt früher errichtete Jägerkorps, wie man damals die Scharfschützen nannte, ein, und wurde am 30. April 1794 Major bei demselben. Liebhaber der Jagd war er von Jugend auf gewesen, nach der Scheibe hingegen hat er selten geschossen. Ihn sprachen daher die Jäger vorzüglich als leichte Truppe an, und hauptsächlich aus diesem Gesichtspunkte faßte er ihren Dienst auf. Mit den Zürcher'schen Jägern ins Feld zu ziehen war aber ihm nicht vergönnt, die innern Zerwürfnisse im Kanton ließen 1798 den größten Theil dieses Korps gar nicht zum Ausmarsch kommen.

Auf seinem Gute zu Nestenbach beschäftigte ihn die Landwirtschaft, und neben den Erholungen, welche diese selbst mit sich führt, gewährte ihm die Landschaftsmalerei und der Umgang mit seinen Kunstgenossen Landolt, Wüst u. a. m. schöne Genüsse. Ziegler's Leistungen im Kunstfache zu beurtheilen überlassen wir Sachverständigen, obschon auch uns Unkundigen eine seiner lieblichen Landschaften, die wir vor uns sehen, angenehm ins Auge fällt.

Als Familienvater konnte er 1799 vom Milizdienst unter der helvetischen Republik frei bleiben. Ein Kommando derselben aus freien Stücken zu übernehmen, empfand er keine Neigung, und lebte friedlich auf seinem Gute, als der Krieg in dessen Nähe kam.

Am 22. Mai tummelten sich auf den Feldern von Hettlingen die französischen rothen Husaren des 9. Regiments mit den hellblauen österreichischen von Mezáros herum. Mit Vergnügen sah unser retirirte Militär von einer Anhöhe bei Nestenbach diesem Spiele zu, als unversehens in seinem eigenen Dorfe Schüsse fielen. Es waren aber nicht Desterreicher, sondern die Dorfbewohner, von denen die Schüsse kamen. Unfugen eines französischen Exekutionskommando's hatten die Leute gereizt, und da sie die Desterreicher im Heranziehen, die Franzosen auf dem Rückzuge vermutheten, so glaubten sie sich die Quälgeister vom Halse schaffen zu können. Ziegler eilte, die Unbesonnenen abzumahnend und die Franzosen zu beschwichtigen. Mit Mühe fand er bei den Ersten Gehör, die Franzosen aber verließen das Dorf, und als ihnen die verlangten Lebensmittel auf Ziegler's Anordnung hin nachgeschickt wurden, mißhandelten sie deren Ueberbringer und verhiessen baldige Rückkehr und Rache. Jetzt erst verstand sich Ziegler, den Bitten der Dorfbewohner nachgebend, sich an ihre Spitze zu stellen und einem Angriff des Feindes Widerstand zu leisten, allein die bei dem österreichischen General nachgesuchte Unterstützung fiel sehr unbedeutend aus, und als die Franzosen am folgenden Tage mit Macht angriffen, mußten die braven Nestenbacher, nachdem sie ihre letzte Parrone verschossen, ihr Dorf dem Feinde preisgeben. Weiber und Kinder und das Beste der Habe war zuvor über die Thur geflüchtet worden. Die Mannschaft zerstreute sich und Ziegler begab sich auf das von den Desterreichern besetzte Gebiet. Tags darauf sah er hinter dem Berge, an dessen Fuße Nestenbach gelegen ist, eine starke Rauchsäule emporsteigen. Seine Wohnung war auf Befehl niedergebrannt worden. Sein Blut hatte er fürs Vaterland aufs Spiel gesetzt, sein Gut hatte er ihm nun geopfert.

(Schluß folgt.)

Schweizerische Eidgenossenschaft.

In einem Artikel aus der Schweiz sagt die Preuß. Ztg. über die Frage des Dappenthals: „Was die gegenwärtige praktische Bedeutung der Frage betrifft, so erlaube man uns ein paar Worte darüber. Die politischen Verwicklungen dieser Tage haben die Betrachtung nahe treten lassen, daß im Falle ernstere Ereignisse Frankreich an eine Besetzung Genfs denken könnte. Aber lassen wir selbst dieses als eine bereits

offene Verletzung der schweizerischen Neutralität bei Seite, so läßt sich schon die eventuelle Zweckmäßigkeit eines Beobachtungskorps in der Nähe Genfs denken. Einer solchen Eventualität dient auf der einen Seite die Lyon-Genfer Bahn aufs bequemste, und auf der andern Seite würde die offene Dappenthalstraße kein faktisches, wohl aber ein politisches Hinderniß bieten. Die Dappenthalstraße geht in ihrer Fortsetzung auf den strategisch wichtigen Punkt Dijon (im Jahr 1814 nannte man Dijon wohl auch „das Thor von Paris“); aber diese ganze Straße hat für Frankreich nur den bedeutenden Fehler, daß sie gerade durch die in jenem Thale laufende Strecke unterbrochen ist. Ein Marsch französischer Truppen durch das Dappenthal ist schon gerade so eine Verletzung der Neutralität der Schweiz, wie die Besetzung Genfs; mit Einem Worte, die Benutzung der Straße von Dijon nach Genf ist für Frankreich in dem oben von uns vorausgesetzten Falle ohne Verletzung der Neutralität unthunlich. Die Wichtigkeit des Dappenthals für Frankreich bedarf daher wohl keines weitern Beweises; nenne man sie für die Schweiz selbst eine negative, so darf man dabei nur nicht vergessen, daß in militärischer Beziehung ein Gegenstand, der in meiner Hand für mich zunächst keinen besondern Werth haben mag, ein ganz anderes Werthverhältniß erhält, wenn er in die Hand des Andern, eventuell gegen mich benutzbar, übergegangen ist.“

Am 7. d. konferirten in Olten die Regierungsabgeordneten von Aargau, Bern und Solothurn und die Direktoren der Zentralbahn Trog und Respinger wegen der Arbrücke zu Fulenbach. Die Akten waren noch nicht spruchreif, allseits guter Wille, aber wenig Geld. Eine spätere Konferenz soll ein definitives Ja bringen.

Die Eröffnung der Eisenbahnlinsen Sargans-Murg und Rütli-Weesen-Glarus wird unabänderlich am nächsten Montag den 14. Febr. mit einer angemessenen Eröffnungsfeierlichkeit stattfinden.

Laut dem „Bund“ haben auch die Schweizer in St. Petersburg kollektirt, um aufs Schützenfest nach Zürich einen Becher zu senden, zum Zeichen, daß sie immer noch ihrer Heimat gedenken und den Werth unserer Waffe, des Stuzers, zu würdigen wissen.

Zürich. Herr Professor Mousson erzählte in seinem akademischen Vortrage von einem 20tägigen Ausflug, den er letzten Herbst nach den jonischen Inseln Korfu und Cephallonia gemacht hatte. In dem reizendsten Reifestyl schilderte uns der Vortrag Land und Volk, Natur und Sitten, Verfassung und Geschichte, Verkehr und Gesellschaft der merkwürdigen Inselgruppe. Die Erinnerungen des homerischen Alterthums mischten sich aufs anmuthigste in die allerneuesten Unabhängigkeitsbestrebungen der Jonier. Das Ganze war ein reiches Gemälde voll angenehmer Abwechslung und buntem Leben. Herr Professor Mousson machte die interessante Reise, die für alle Beobachtungen so wohl benutzt wurde, in Gesellschaft eines Landmannes und ehemaligen Schülers, Herrn Dr. Alex. Schläfli, der noch in türkischen Diensten in Janina steht. Ebenso fand er in Korfu einen Schweizer, den einzigen auf den jonischen Inseln, Friedrich Gysi von Thun, der sich aufs liebenswürdigste seiner und aller Schweizer, die dahin kommen, annimmt. Der Vortrag wird ohne Zweifel gedruckt werden und den Lesern noch mehr Genuss gewähren als den Hörern, welche die zweistündige Vorlesung doch etwas ermüden mußte.

— Das vorgesehene mitgetheilte Programm der hiesigen Helvetia ist noch nicht angenommen, sondern bloßer Antrag.

Bern. Herr Amtsnotar Hofer in Dieblich bei Thun hat in seinem Tannwalde im Graben daselbst Spuren eines Steinkohlenlagers entdeckt.

— Die hiesige Helvetia hat eine von Protektoren der „Republik“ vorgeschlagene Huldigungsadresse an J. Fazy verworfen.

— Lepthin machten sich in Burgdorf mehrere junge Bursche das Vergnügen, eine Anzahl Frankensstücke mit Quecksilber zu versilbern und dann gemeinschaftlich in einer Wirthschaft mit solcher „silberner“ Billonmünze ihre Zechen zu bezahlen. Man ließ sie als Falschmünzer an Schatten bringen, bis die Untersuchung den wahren Sachverhalt herausstellte.

— Beim Abbrechen des alten Stadthauses in St. Immer fand sich in einem Zimmer, als man das Gefäß wegnahm, an den Mauern das Sinnbild der Gerechtigkeit gemalt, und über der Eingangsthüre folgende Zeilen:

Fründ in der Rott
Gondt vier und XXXX Uff Ein Todt;
Solt es Ein großer Standt Ein,
So gondt XXXX Uff Ein Quindtlin.
1592.

Basel rüstet sich bereits auf sein 400jähriges Jubiläum der Universität. Man will damit ein bleibendes Denkmal stiften und es

Abonnementspreise für 1859:

Für die Stadt Zürich
halbjährlich 6 Franken, vierteljährlich 3 Franken
Für die Schweiz
halbjährlich 8 Franken, vierteljährlich 4 Franken.
Ueberall franco und die Bestellgebühr inbegriffen.
Erscheint täglich und wird in Zürich Vormittags 8 Uhr
ausgegeben.

N. 44.

Fünfzehnter Jahrgang

Die Eidg. Zig. wird mit den Nachposten und Früh-
Eisenbahnzügen versendet, so daß sie in allen Haupt-
orten der deutschen Schweiz bis Morgens 8 Uhr ein-
trifft. — Bei allen Schweiz. Postbureaux kann je während
des ersten Monats eines Quartals, bei der Expedition
in Zürich zu jeder Zeit abonnirt werden

Insertionsgebühr:

Für die dreispaltige Petitzeile oder deren Raum 15 C

Eidgenössische Zeitung.

Zürich, Sonntag den 13. Februar 1859.

General Ziegler,

(Fortsetzung.)

Daß Ziegler's politische Gegner ihn als den Anstifter des Aufstandes der Nestenbacher oder gar als einen von England erkauften Agenten betrachteten, ist für jene Zeit aufgeregter Leidenschaften erklärlich, da in der That die kleinen Kantone mittelst Unterstützungen von England zum Aufstand angefeuert wurden. Allein Ziegler war allem Konspirationswesen so von Herzensgrund abgeneigt, daß diese Darstellung des Herganges, welche wir aus seinem eigenen Munde sowohl als schon vor 40 Jahren aus dem Munde eines schlichten Bauers von Nestenbach vernommen haben, ebenso wahr als natürlich erscheint. Eröffnungen geheimer Art waren ihm allerdings gemacht worden, aber er hatte sie immer von der Hand gewiesen.

Am zweiten Tage nach dem Nestenbacher Gefechte befand sich Ziegler als militärischer Liebhaber bei demjenigen von Andelfingen, in welchem die Oesterreicher über die Thur zurückgeworfen wurden. Als dann aber ihre Hauptarmee nachrückte und Winterthur genommen war, traf er daselbst den Feldmarschalllieutenant Hoge und erhielt von ihm die Erlaubniß, als Freiwilliger ihn in seinem Hauptquartiere zu begleiten. So befand er sich an Hoge's Seite, als dieser am 4. Juni beim Angriff auf Schwamendingen einen Schuß in den Arm erhielt.

Nach der Einnahme von Zürich trat Ziegler als Major in das in englischem Sold, aber für den Dienst in der Schweiz errichtete Schweizerregiment Bachmann und erhielt die Führung über das erste Bataillon. Am Tage der zweiten Schlacht von Zürich (25. Sept. 1799) lag daselbe in Meilen und Männedorf und kam nicht zum Schlagen, sondern vollzog ungehindert den anbefohlenen Rückzug über den Rhein.

Die Hoffnungen der ausgewanderten Schweizer, das Vaterland von seinen Drängern mit der Hilfe ihrer Waffen zu befreien, wurde im folgenden Jahre durch Bonaparte's Sieg bei Marengo und Moreau's Vordringen in Bayern vereitelt. Dem Regiment Bachmann blieb eine sehr passive Rolle bei dem österreichischen Armeekorps im Vorarlberg zugewiesen, dessen Führer, Fürst Reuß, wegen seines unthätigen Verhaltens von Sachkundigen vielfach getadelt worden ist. Nur in einem kleinen Postengefechte bei Feldkirch fand das Regiment Bachmann Gelegenheit, zu zeigen, was mit ihm bei kräftigem Operiren auszurichten wäre. Ebenso zeichnete es sich im folgenden Winter bei dem Ueberfall eines französischen Bataillons in Zerneß aus, woselbst aber die Gefangennahme von einigen hundert Franzosen mit dem größern Opfer von mehr als so viel gefrorenen Zehen einer durch den Inn geführten Kolonne des Regiments Bachmann erkaufte wurde.

Es erfolgte der Friede. Die Bestimmung des Regiments Bachmann, für die Befreiung des Vaterlandes mitzuwirken, fiel nun weg. In Steiermark, wohin daselbe auf dem Rückzuge der kaiserlichen Armee geführt worden war, wurde demselben im Frühjahr 1801 eröffnet, daß Offiziere und Soldaten nach Belieben in den unbedingten Dienst Englands übertreten oder nach Hause gehen können. Die große Mehrzahl derjenigen, welche sich als Schweizer Soldaten betrachtet hatten, ergriffen die letztere Partie, und so kehrte auch Ziegler nach der Heimat zurück.

Im folgenden Winter zeigte sich im Distrikt Febraktor Widersepflichkeiten gegen den Bezug des gesetzlichen Zehntens. Die Regierungsbehörden des Kantons Zürich sahen sich genöthigt, ein kleines Truppentabascement, gemischt aus französischen und helvetischen Truppen, in die unruhigen Gemeinden zu versetzen, über welches Ziegler den Befehl führte. Sein ruhiges und festes Verfahren stellte die Ordnung wieder her und verhütete den Ausbruch eines Aufstandes, welcher eine gefährliche Ausdehnung hätte gewinnen können.

Im September 1802, als die Stadt Zürich den Truppen des Generals Andermatt den Eintritt verweigerte und von demselben be-

schossen wurde, eilte Ziegler in die Reihen seiner Mitbürger und leitete im Verein mit einigen Freunden die schöne Vertheidigung. Die nach erfolgter Auflösung der helvetischen Gewalten entstandene provisorische Regierung des Kantons Zürich übertrug ihm sodann mit der Ernennung zum Oberstlieutenant die Führung eines Bataillons Freiwilliger, welches zur Herstellung des Schweizerbundes nach Bern abmarschirte. Kleidung, Ausrüstung, Ausbildung dieser improvisirten Truppe, Alles war höchst mangelhaft, aber sie hatte meist gediente Offiziere und Unteroffiziere und war von einem trefflichen Geiste beseelt. Beim Einmarsch in Bern ging ein nicht kleiner Theil der Mannschaft im buchstäblichen Sinne barsuß. Ein wohlthätiger Frauenverein schaffte dem Bedürfniß der braven Krieger Abhilfe.

Während des weitem Vorrückens nach der Westschweiz fiel das Gefecht bei Pfauen (Faoug) vor. Da das Zürcher Bataillon in die Reserve eingetheilt war, so begab sich Ziegler, um nicht persönlich unthätig zu bleiben, zu allfälliger Dienstleistung mit einigen Ordnonanzen auf die Gefechtslinie. Einem der ihn begleitenden jüngern Reiter fiel es unangenehm auf, daß zweimal nach einander eine Kanonenkugel in ihrer Nähe einschlug. „Herr Oberst“, bemerkte er, „jene Kanone scheint expess auf uns gerichtet zu sein.“ — „Das hat nichts zu sagen“ erwiderte ihm lächelnd der ruhige Führer, „wenn sie uns nur nicht trifft“, und verweilte längere Zeit auf dem genannten Standpunkte.

Es trat die Mediationsperiode ein, in welcher für das eidgenössische Bundesheer ein gemeinsamer Generalstab gebildet wurde. Am 2. Oktober 1803 erfolgte Ziegler's Ernennung zum eidgenössischen Obersten, und im heimatlichen Kantone wurde er am 3. Januar 1804 zum Obersten des zürcherischen Suffkurs-Regiments, d. h. des für das eidgenössische Truppenkontingent bestimmten Korps, ernannt. Daselbe bestand aus 3 Bataillonen Infanterie, jedes von 500 Mann, 2 Divisionen (Batterien) Artillerie, jede zu 6 Geschützen, 2 Kompagnien Scharfschützen und 1 Kompagnie Dragoner. Aber die Errichtung dieses Korps hatte kaum begonnen, als die im Kanton ausgebrochenen Unruhen eine Störung in dieselbe brachten. Den Befehl über die zu Unterdrückung des Aufstandes im Kanton Zürich bestimmten eidgenössischen Truppen erhielt Oberst Ziegler. Bekanntlich erlitt eine Kolonne derselben auf der Bocken eine Schlappe, welche schwerlich eingetreten wäre, wenn sämtliche Untergebene die kaltblütige Besonnenheit und den entschlossenen Muth ihres kriegserfahrenen Anführers getheilt hätten. Noch im nämlichen Jahre ward Ziegler Mitglied des Kleinen Rathes.

Der Ausbildung des Suffkurs-Regimentes widmete er sich mit großer Vorliebe. Die Dienstzeit in diesem Korps war für Offiziere und Soldaten nur 4 Jahre, wenn sie nicht freiwillig länger blieben. Da letzteres nur von dem kleineren Theil geschah, so waren nach wenig Jahren zweiundzwanzigjährige Hauptleute im Suffkurs-Regiment keine Seltenheit; nur die Stabsoffiziere waren gediente ältere Männer. Oberst Ziegler hatte eine Vorliebe für ein junges Offizierskorps, dessen Mehrzahl unverheirathet war und von Nahrungsforgen noch nichts wußte. Jeden Samstag Abends waren die meisten in gesellschaftlichem Kreise versammelt. Niemals fehlte der Oberst, und er nahm, im Saale auf und niederschreitend, bald den Einen bald den Andern an seine Seite, um sich mit ihm zu unterhalten und ihm nebenbei auch etwa einige Regeln militärischen Anstandes beizubringen. Einige der Tüchtigsten aller Waffen vereinigte er in der guten Jahreszeit zu gemeinschaftlicher Lösung einer militärischen Aufgabe, z. B. Angriff und Vertheidigung einer bezeichneten Landesstrecke, wobei die betreffende Gegend von Einzelnen besetzt, über alle örtlichen militärischen Hülfsmittel Erkundigung eingezogen und über die Ergebnisse dieser Nachforschungen schriftliche Berichte eingereicht wurden. Neben der Belehrung, die für die Offiziere aus diesen Übungen hervorging, lieferten sie dem verehrten Führer selbst einen Maßstab für den Dienstesifer und die Befähigung seiner Gehülfen für den Dienst im Felde. Von ihm selbst wurde in



dieser Epoche ein Exerzier-Dienstreglement für die leichte Infanterie und die Scharfschützen verfaßt und eine Anleitung für deren Dienst im Felde, letztere, wenn wir nicht irren, hauptsächlich nach Ewalds gediegenen Schriften mit Berücksichtigung der vaterländischen Verhältnisse und mit Ergänzung aus eigenen Erfahrungen bearbeitet. Von der eidgenössischen Behörde wurde dieselbe den Kantonen zur Anwendung empfohlen.

(Schluß folgt.)

Schweizerische Eidgenossenschaft.

Bundesstadt, 11. Febr. (Korr.) Der Bundesrath hat beschlossen, mit Eröffnung der Eisenbahn Rütli-Wesen-Glarus und Murg-Sargans (15. d.) die längs der Bahn bestehenden Tag- und Nachtpostkurse, so wie auch den Tagkurs Glarus von Richter-Weil einzustellen.

Der Reinertrag der Posten hat für 1858 die Summe von 1,486,560 Fr. 92 R. nicht erreicht, sondern beläuft sich bloß auf 957,193 Fr. 29 R., so daß sich auf derselben ein Ausfall für die Kantone ergibt von 529,367 Fr. 63 R.

Der Schweizerische Generalkonsul in London zeigt an, daß die britische Regierung ihre Industriellen vor Waarensendungen nach Japan warnt, bevor die Handelsverträge mit diesem Staat ratifizirt sind. Dürfte auch Schweizerischen Exporteuren empfohlen werden. (Bund.)

Büsch. Das Publikum ist über den Ausgang der Bertschinger-Affaire enttäuscht und hat den Verdacht, daß dieselbe auf ungehörige Weise zuge deckt worden sei. Begreiflich ist, daß es schwer hält, sich zu überzeugen, daß an dem ganzen Roman, welchen ein in den Motiven ganz ehrenwerthes, aber in Wahrheit blindes und durch eine leichtfertige Presse irreführendes Vorurtheil sich ausgesponnen hat, fast gar nichts übrig bleibe. Wir meinen dagegen, wohlmeinende Leute dürften sich vielleicht eher freuen, wenn unserm Kanton die Schmach eines Eugen Sue'schen Nachtstückes erspart ist, und vollends Leute von Gewissenhaftigkeit und wahrem Rechtsgesühl dürften es bald an der Zeit finden, sich zu gestehen, daß man im blinden Eifer vielleicht schweres Unrecht begangen habe. An dieses Publikum wenden wir uns. Da namentlich ein hiesiges Wochenblatt, das seit geraumer Zeit vom öffentlichen Skandal lebt und die niedrigsten Leidenschaften seiner Leser in Bewegung setzt, nicht aufhört, die Resultate der amtlichen Untersuchung zu beargwöhnen, so fühlten wir uns in unserer vollkommen unbefangenen Stellung im öffentlichen Interesse verpflichtet, der Wahrheit nachzuspüren. Gestützt auf die zuverlässigsten Eröffnungen, versteht sich, von unbetheiligter Seite, können wir nun erklären, daß von einer künstlichen Machenschaft durchaus keine Rede ist.

An der Wahrheit der Aussagen der Frau Bertschinger ist nicht im Mindesten zu zweifeln. Ihre Verstoßung, welche namentlich in jenem Blatte mit wahrhafter Raffinirtheit beschrieben wurde, ist ein Märchen. Beide Eheleute trennten sich freiwillig und der Abschied fiel beiden gleich schwer. Die Frau Bertschinger ist nicht ganz die, für die man sie hielt; sie ist auch nicht einfältig, wie man sie jetzt ausgeben will; sie ist gutmüthig und liebt ihren Mann über Alles, gleichwohl war sie schuldig und fühlte dieß selbst am meisten. Zu läugnen ist nicht, daß in dem Verhältnisse der Eheleute Manches sonderbar ist, aber unzweifelhaft ist in der Prozeßgeschichte Herr Ferd. Bertschinger das Opfer und nicht sie. Daß Eigennuz ihn gelehrt habe, ist nicht anzunehmen. Das Vermögen hatte ihm die Frau stets mit Freuden überlassen. Die Zurückziehung der Scheidungsklage, deren böswillige Auslegung ihm nicht entgegen konnte, ist kein Schuldbekennniß von seiner Seite, sondern ein Akt des Edelmutheß, den die Ehefrau selbst als das größte Opfer von seiner Seite erbat. Herr Bertschinger hat auch seither die Beweise der Schuld seiner Frau edelmüthig verbrannt und von denselben aus Schonung für sie auch in der Untersuchung keinen Gebrauch gemacht, obwohl er ohne Zweifel seine Unschuld sofort damit an den Tag gelegt hätte. Auch der Charakter der Eltern Bertschinger ist ganz ohne Grund bei diesem Anlaß verdächtigt worden. Ueber Charakter und Benehmen des Dr. Bertschinger dagegen wollen wir gar nichts gesagt haben. Unausgeklärt ist bis jetzt bloß noch die Entstehung des Zeugnisses des Schreibers. Darüber waltet noch Untersuchung, und wir wollen dem Urtheil der Gerichte nicht vorgreifen.

Unser Zweck war lediglich, das Publikum zur Besonnenheit und zur Gerechtigkeit gegen Alle zu mahnen und es möglichst vor unbegründetem Argwohn auch gegen die Justizbeamten, welche in dieser Sache nicht der mindeste Vorwurf trifft, zu bewahren. Die öffentliche Meinung hat die Pflicht, gut zu machen, was sie verfehlt hat — so gut, wie in andern Fällen die Gerichte.

Bern. Treue eines Hundes. Uhrmacher Kapert, der in Schoren mit nur einem Hündchen seinen einsamen Haushalt führte, wollte ziemlich spät in der Nacht von Herzogenbuchsee heimkehren. Zu Büßberg

fiel er um und blieb liegen. Das Hündchen lief nach Schoren und machte Lärm; Niemand aberkehrte sich ernstlich daran. Als nach etwa einer Stunde keine Hülfe kam, lief es, gewiß wieder vom Meister kommend, noch einmal ins Dorf und heulte kläglich bittend vor des nächsten Nachbarn Hause. Die Hülfe kam zu spät. Der Morgen war angebrochen und einige Knaben fanden den Dahingestreckten, auf seiner Brust den kleinen, so treuen Hund, der ihn zu erwärmen und gegen Fremde zu vertheidigen suchte. Kapert wurde nach Langenthal gebracht, wo er gegen den Abend verschied.

Luzern. Der Stadtrath von Luzern bietet an den reformirten Kirchbau 5000 Fr. baar, oder übernimmt, wenn es die reformirte Gemeinde vorziehen sollte, den von Herrn Sidler angekauften Bauplatz um 8000 Fr. Der letztere schießt sich wirklich nicht recht für den Bau, wie uns der Augenschein überzeugte.

Der Luzerner Polizei ist es endlich gelungen, die Heimat des Mädchens auszumitteln, von welchem früher in öffentlichen Blättern die Rede war und welches seit ungefähr 3 Monaten in der Taubstummenanstalt Hohenrain verpflegt worden ist. Das Mädchen heißt Maria, ist eine Tochter des Jakob Schürch und heimatrechtlich auf dem Wasen zu Sumiswald, Kantons Bern. Es ist beispiellos, welcher hohen Grad von Lügenhaftigkeit und Verstellungskunst dieses 12 Jahre alte Mädchen besitzt. Monate lang gab es sich für taubstumm aus und wußte selbst Taubstummenlehrer so hinter's Licht zu führen, daß sie es wirklich für taubstumm behandelten. Von unbegreiflicher Gleichgültigkeit, ja Rohheit zeugt es auch, daß weder die Eltern des Kindes noch die Ortsarmenbehörde Monate lang ernstliche Nachforschungen nach demselben anstellten, sondern schwiegen, bis die hierseits unermüdet fortgesetzten Nachfragen endlich zur Entdeckung seiner Herkunft führten. Es bildet dieß einen Beitrag zur Charakteristik der Armenzustände des Kantons Bern.

Zug. Wir lesen in den hiesigen Regierungsverhandlungen: „Von dem Bericht, welchen die Regierung des Kantons Zürich in Eisenbahnangelegenheiten dem auf nächsten Montag einberufenen Großen Rath erstattet, wurde Veranlassung genommen, mit einer Zuschrift an die zürcherische Regierung zu Händen des Großen Rathes sich zu wenden, zum Zwecke, die vielen Unrichtigkeiten und Ungenauigkeiten, welche im bezüglichen Berichte gegenüber Zug vorkommen, zu berichtigen und die Lage so zu bezeichnen, wie sie war zu Folge gepflogener Korrespondenz und der Konferenzverhandlung vom 27. August 1857.“

Schaffhausen. Wie man dem Schaffhauser Tagblatt mittheilt, so sollten diese Woche noch großherzoglich badische Ingenieure hier eintreffen, um den Eisenbahnbau durch den Kanton einzuleiten.

Margau. Der „Schweizerbote“ erzählt: Es lebt Einer im Margau, der einmal zu einer gewissen Anzahl von Jahren zum Zuchthaus verurtheilt war. Da führte das Glück einen pfiffigen Gemeinthschreiber auch in das Zuchthaus; die beiden wurden bald gute Kameraden, und der Schreiber setzte seinem neuen Freunde ein Begnadigungs-gesuch an den Großen Rath auf. Und siehe — die Petition muß gut gewesen sein, denn der Petent wurde begnadigt. Aber es dauerte nicht gar lange, so kam er dem Untersuchungsrichter wieder in die Hände. Dem erzählte er sein Schicksal, und als er dann befragt wurde, was für Gründe er für seine Begnadigung angegeben hätte, sagte er, er wisse es nicht, er habe die Petition nicht gelesen, sondern nur unterschrieben.

Waadt. Der bestellte Liquidator in dem Ganty-Vogel-Konkurse in Payerne, Herr Warnery, soll seine Funktion niedergelegt haben. Die Angelegenheit scheint sehr verwickelt zu sein.

Tessin. Die Tessiner Ztg. bringt eine Proklamation des Staatsraths vom 7. d. an das Volk. Sie geht von der (durch einen Steinwurf am Kopf) erfolgten Verwundung Battagini's aus und berichtet weiter, daß auch in Muzzano ein Bürger tödtlich verwundet worden sei. Die Proklamation mahnt von Gewaltthätigkeiten ab. — Man vernimmt, daß die Schützenbanden in Locarno zc. schon wieder im Begriff waren, aufzubrechen, um Battagini zu rächen. — Der „Credente“, dem man den Vorfall in Lugano, dem Vernehmen nach von jungen Leuten begangen, aufbürden wollte, protestirt laut gegen solche Zumuthung und gegen jeden Gewaltakt und Ungefeßlichkeit. Er mahnt eindringlich „alle, alle“ zu den Wahlen. Man befürchtet traurige Ausgänge am nächsten Sonntag und die Regierungspartei setzt laut Privatberichten dran, was nur zu segnen ist, um bei den Wahlen die Oberhand zu gewinnen.

Oesterreich.

Der auf telegraphischem Wege seinem Gedanken nach bereits bekannt gewordene Artikel der halbamtlichen „Oesterreichischen Korrespondenz“ lautet:

„Die Rede des Kaisers Napoleon bei Eröffnung der gesetzgebenden Versammlung ist geeignet, die Kriegesbesorgnisse zu zerstreuen, welche in letzter Zeit Europa erfüllt haben. Der Grundgedanke derselben geht dahin, die wahrgenommenen, gewiß unberechtigten Zweifel an

Abonnementpreise für 1859:

Für die Stadt Zürich
halbjährlich 6 Franken, vierteljährlich 3 Franken
Für die Schweiz
halbjährlich 8 Franken, vierteljährlich 4 Franken.
Überall franko und die Bestellgebühr inbegriffen.
Erscheint täglich und wird in Zürich Vormittags 8 Uhr
ausgegeben.

N^o 45.

fünfzehnter Jahrgang

Die Eidg. Ztg. wird mit den Nachposten und Früh-
Eisenbahnzügen versendet, so daß sie in allen Haupt-
orten der deutschen Schweiz bis Morgens 8 Uhr ein-
trifft. — Bei allen Schweiz. Postbüreauen kann je während
des ersten Monats eines Quartals, bei der Expedition
in Zürich zu jeder Zeit abonniert werden

Inserionsgebühr:

Für die dreispaltige Petitzeile oder deren Raum 15 G

Eidgenössische Zeitung.



Zürich, Montag den 14. Februar 1859

General Ziegler.

(Schluß.)

Bei den Grenzbesetzungen in den Jahren 1805 und 1809 führte Oberst Ziegler den Befehl über eine Division der Kordonstruppen und erwarb sich dabei die volle Zufriedenheit des kommandirenden Generals v. Wattenwyl. Einer seinen Gefühlen keineswegs zusagenden, aber in der damals sehr bedenklichen Lage des Vaterlandes aus Pflichttreue übernommenen Mission blieb er im Jahr 1812 durch neu eingetretene Verhältnisse überhoben. Der französische Kaiser, im Begriff, den Krieg nach Rußland zu tragen, war den Anschlägen einiger deutschen Patrioten auf die Spur gekommen. Es war ein Aufstand der unterdrückten deutschen Völker, zunächst der Tyroler, beabsichtigt, welcher, nachdem die französische Armee tief in Rußland eingedrungen wäre, in ihrem Rücken losbrechen sollte. Der Kaiser stellte nun an den Landammann der Schweiz die Forderung, ein kleines Truppenkorps an der Ostgrenze der Schweiz aufzustellen, welches als ein Bestandtheil eines größern gegen das Tyrol auf der schwäbisch-bayerischen Grenze zu bildenden Speerkordons zu betrachten wäre. Den Oberbefehl über den ganzen Kordon hätte ein bayerischer oder auch ein französischer General zu führen, als dessen Hauptquartier einstweilen die Stadt Lindau bezeichnet war und dessen Weisungen auch der Kommandant des Schweizer Korps Folge zu leisten hätte. Letzterer sollte sogar angewiesen werden, auf Verlangen jenes auswärtigen Oberkommandanten in das Tyrol einzurücken und zu Unterdrückung eines Aufstandes mitzuwirken.

Diesem Ansinnen Kaiser Napoleons nicht unbedingt Folge zu leisten, konnte damals Niemandem einfallen. Das Kontingent des Kantons Zürich zu dieser Brigade war zu 3 Kompagnieen Infanterie festgesetzt, welche, je eine von den 3 Bataillonen des Sulkurs-Regiments, durch das Loos bezeichnet wurden. Freiwillig meldete sich Niemand, denn die Zuneigung für die braven Tyroler und die Abneigung gegen ihre Augen, deren Wirkung die Franzosen und Rheinbändler vier Jahre zuvor satfam empfunden, waren bei Vielen im gleichen Maße vorhanden, und daß es den Tyrolern an Pulver und Blei nicht fehlen würde, wußte man ganz wohl, da sie bei uns selbst, wie die Sage ging, Einkäufe gemacht hatten. Die Bataillonskommandanten des Regiments lehnten das Kommando des kombinierten Bataillons sämtlich ab; der eine hatte ein Foch Dachsen gekauft, der andere ein Weib genommen, der dritte seinen Vater begraben. Da erklärte der brave Major Hüb von Wülflingen, er wolle mit seinem lieben Oberst Ziegler ins Feld ziehen, und wurde dafür sogleich zum Oberstlieutenant befördert. Ziegler selbst übernahm den Auftrag nicht aus Liebhaberei, er hatte im Feldzuge von 1800 an der Seite der Tyroler gekämpft und liebte dieses wackeren Volk. Aber die Pflicht gegen das Vaterland überwog bei ihm die Neigung des Herzens.

Dieses Aufgebot kam indessen nicht zur Vollziehung, da der Wiener Hof selbst in die Pläne der deutschen Patrioten eingriff und die Anführer bei Zeiten einsperrte oder aus dem Reiche verwies. Oberst Ziegler hatte indessen durch sein Benehmen sich die allgemeine Achtung erworben.

Im August 1813, als Oesterreich sich dem Bündnisse gegen Napoleon angeschlossen, wurde neuerdings ein Aufstand der Tyroler erwartet, und vorläufig eine eidgenössische Brigade nach Bünden gesandt, über welche Ziegler den Befehl erhielt. Er hatte nicht nur gegen außen auf seiner Hut zu sein, denn in Bünden selbst drohten Unruhen von Seite der Freunde der alten Zustände. Einige dieser Männer waren Zieglers frühere Waffengefährten, und es fehlte nicht an Zumuthungen, ja glänzenden Versprechen, und endlich selbst an Drohungen verschiedener Art, allein er erklärte rundweg, daß, so lange er in Bünden stehe, er keine andere bewaffnete Truppe im Lande dulde, als diejenige, welche

ihm zu gehorchen habe. Von außen her wurde nur einmal die Sicherheit der Grenze durch einen Trupp französischer Marodeurs gefährdet, welche nach einem kurzen Gefecht verjagt wurden. Der junge Lieutenant Fierz (jetzt der alte Oberst in Rüsnacht) erwarb sich dabei durch sein wackeres Verhalten den Beifall seiner Chefs.

Als dann im folgenden Winter die großen Heere der Verbündeten der Schweizergrenze sich näherten, standen viele in der Ansicht, Ziegler sollte den Befehl über die Neutralitätsarmee erhalten; und wer ihn kannte, war auch überzeugt, daß er aus der Vertheidigung der Grenze Ernst machen würde. Allein vielleicht gerade aus diesem Grunde erhielt er das Oberkommando nicht, und mit Recht konnte man sich der Ausflucht bedienen: es sei auch gut, einen entschlossenen Kommandanten in Bünden zu haben, und es wäre schade, ihn dort wegzunehmen. Der ernannte Oberbefehlshaber der eidgenössischen Armee gab ihm auch die freieste Hand für sein dortiges Walten in solchem Maße, daß er ihn einen Augenblick ganz vergaß. Durch bloße Gerüchte vernahm Ziegler die Kunde von dem Eintritt der Verbündeten in die Schweiz, und als er darauf an den Landammann nach Zürich einen Adjutanten abschickte, um Näheres zu vernehmen, war dieser Offizier ganz verwundert, als im unter dem Stadthore eine Schwadron österreichischer Dragoner entgegen kam. Ziegler wurde nun nebst seinen Truppen aus Bünden abgerufen, und erst nachdem der letzte Mann abgezogen war, erfolgte dort der bekannte Geniestreich des originellen Baron Heinrich.

In Zürich wurden nun im Januar 1814 die Anhänger der Alten auch laut. Als aber ihre Schritte weiter gingen und von einem Gewaltstreiche die Rede war, ließ sich Ziegler sehr entschieden gegen jede Abänderung vernehmen, welche auf ungesetzlichem Wege versucht werden sollte, ein großer Theil, namentlich der jüngern Bürgerschaft, schloß sich ihm an, und die gesetzliche Ordnung blieb ungestört.

Oberst Ziegler hatte nie gern im Rathe gesessen. Nie hatte er aber auch eine Neigung empfunden, unter der dreifarbigten Fahne des Nachbarstaates zu dienen. Jetzt aber im Jahr 1814, als ihm der Antrag gemacht wurde, in den Dienst des Fürsten von Oranien zu treten, und sich für die Schweiz in Folge der ihr neu zugesicherten Unabhängigkeit und Neutralität Zeiten bleibender Ruhe vorsehen ließen, übernahm er das Kommando eines von Zürich und andern Kantonen der Ostschweiz kapitulirten Regiments. Seine beiden Söhne, der eine damals von 16, der andere von 14 Jahren traten als Offiziere in dasselbe ein. So führte ihn sein Geschick wieder in die nämlichen Gegenden, wo er den Krieg zuerst kennen gelernt hatte. Im folgenden Jahre, als das neue Königreich der Niederlande abermals der Schauplatz großer Kriegereignisse wurde, war es den noch in der Formation begriffenen Schweizerregimentern nicht beschieden, sich dabei zu betheiligen. Die Bildung des Regiments machte indessen erwünschte Fortschritte, und im Oktober 1816 erfolgte des Obersten Beförderung zum Generalmajor. Neben dem Kommando, welches ihm in dieser Eigenschaft zukam, behielt er nichts desto weniger fortwährend dasjenige seines schönen Regiments. Zieglers Verdienste um dasselbe anerkannte der König 1824 durch die Verleihung des Löwenordens.

Schon im Jahre 1829 dankte der König der Niederlande seine Schweizer ab, und verzichtete damit auch, wie schon im folgenden Jahre sich ergab, auf die Hälfte seiner Krone. General Ziegler kehrte ins Vaterland zurück, aber stets blieb er in den Niederlanden in gutem Andenken. Noch in seinen letzten Lebensjahren bezeugten dem großen General verschiedene Glieder der königlichen Familie durch persönlichen Besuch ihre Achtung und dankbare Erinnerung.

Bald nach seiner Rückkehr in die Schweiz kam eine Zeit, in welcher sich ein Militär des alten Schlages nicht wohl zurecht finden konnte. General Ziegler war inzwischen wieder in die Reihe der eidgenössischen Obersten getreten, und im Jahr 1831 erhielt er bei Einberufung der Generalstäbe für eine allfällige Landesvertheidigung das Kommando

einer Division auf der Linie der Aare, und im nämlichen Jahre den Befehl über die zur Herstellung der Ordnung im Kanton Basel bestimmten Truppen. Durch rasches Einschreiten wurde dem dortigen Bürgerkrieg einstweilen gesteuert.

Wenige Monate später zog sich General Ziegler von dem Militärdienst gänzlich zurück und verlebte fortan in heiterer Muße den Rest seiner Jahre. Mit vieler Theilnahme folgte er den Fortschritten der Kriegswissenschaft und war lange Zeit noch der verehrte Vorstand einem engeren Kreise, welcher sich dieselbe zum Gegenstande seiner Unterhaltung gewählt hat und dessen Glieder, von welchen manche ihrem Alter nach seine Enkel hätten sein können, sich öfter der treffenden, immer aufs Praktische gerichteten Bemerkungen erfreuten, mit denen er ihre Abhandlungen beurtheilte und ergänzte.

So gelangte er noch auf dem Wege der Anciennetät zu dem Ehrenposten eines ältesten Bürgers der Stadt Zürich. Merkwürdiger Weise war dieses seinerzeit auch dem letzten Chef des ehemaligen zürcherischen Ständeregiments in Diensten der „Herren Generalstaaten der vereinigten Niederlande“, dem braven Obersten Gerold Lochmann zu Theil geworden. Das sei eine bedenkliche Ehre, ein unwiderlegbares Memento mori, bemerkte der liebenswürdige Greis in seiner heitern Stimmung den ihn beglückwünschenden Freunden.

Schon im hohen Greisenalter hatte seine kräftige Natur verschiedene Krankheitsfälle jedesmal glücklich überwunden. Den Sommer des Jahres 1858 verlebte er noch in dem schön gelegenen Sige nächst der Stadt Zug, in welchem einst der berühmte General Zurlauben seine spätern Tage verbracht hat. Aber gegen das Ende des Jahres verspürte er die Reime eines Brustübeln und erkannte es sofort als den Vorboten seiner irdischen Auflösung. Um Weihnachten unterschrieb er den Empfangschein für das dem ältesten Bürger nach hergebrachter Sitte von der Stadt gewidmete Neujahrs Geschenk mit dem Zusätze: „höchst wahrscheinlich zum letzten Mal“, und einen Glückwunsch zu seinem rüstigen Aussehen erwiderte er mit der Bemerkung: „Das Haus steht aufrecht, aber sein Inneres ist baufällig.“ Noch mehrere Wochen bekämpfte die abgehärtete Soldatennatur die Fortschritte der Krankheit und machte ihr so zu sagen jeden Fußbreit Landes streitig. Der 91-jährige Greis unterlag ihr endlich am 10. Februar.

Freundlich im Umgang, unerschrocken und besonnen in der Gefähr, standhaft im Unglück und pflichttreu unter allen Umständen, so war Ziegler in seinem Leben, und so wird auch bei Allen, die ihn gekannt, das Bild dieses charakterfesten Mannes sich in unauslöschlichem Andenken erhalten. W. M.

Schweizerische Eidgenossenschaft.

Bundestadt, 12. Febr. (Korr.) Die Ausführung des Bundesbeschlusses über Umänderung des Infanteriegewehrs wird thätig vorbereitet. Die Zentralwerkstätte wird in Thun eingerichtet. Der Bundesrath hat beschlossen, zur Prüfung der Arbeit einen Kontrolleur und zwei Gehülfen zu bestellen und ersterem einen Jahresgehalt von 3600 Fr. und den letztern je 1500 Fr. ausgesetzt.

** (Korr.) Ein wichtiger Berner bemerkte bei Gelegenheit der französischen Thronrede: Zu Bordeaux sagte der Kaiser: l'empire c'est la paix. Die Quintessenz der letzten Thronrede ist: la paix — s'empire.

Die Pferdekläufe für Piemont vermehren sich, und die Einkäufer zählen auf das Verbot von Bayern betreffend die Pferdeausfuhr, was, so heißt es, die Pferde nur wohlfeiler mache, indem in Folge einer solchen Maßregel der Schrecken in die Eigenthümer fahre. (?)

Der Bundesrath dankt der brittischen Regierung das Geschenk einiger Werke über parlamentarische Statistik, welche sie alljährlich zuzusenden pflegt.

Die Fahrtenpläne für die Linie Glarus-Weesen-Wallisellen-Zürich sind festgestellt. Von Glarus nach Zürich über Wallisellen werden 17 Stunden berechnet. Von Glarus werden täglich 4 Züge abgehen und eben so viele ankommen.

Schweizerische Eisenbahnen. Betriebsergebnisse im Januar 1859:

	Kilom.	Passagiere.	Zentner.	Einnahmen.	per Kilom.
Zentralbahn	206	82,250	400,000	280,000	1359
Nordostbahn	162	66,700	291,000	197,000	1211
Westbahn	80	46,577	87,801	83,806	1047

* Zürich. Wir ersuchen den Berner + Korrespondenten des Frankfurter Journals, welcher über die französische Thronrede wörtlich die Schlussfolgerung aus unserer detaillirten Betrachtung der Thronrede in der Mittwochsznummer dieses Blattes benutzte, die Quelle anzugeben, um so mehr als wir die geschäftlichen Störungen und Nachtheile für die Schweiz zu schwarz geschildert finden und für diese Vermengung von Eignem und Fremden nicht verantwortlich sein möchten.

Bern. In den diesjährigen Verhandlungen der evangelisch-reformirten Kirchensynode des Kantons Bern wird auch die „alte Sünde des Kiltgangs“ scharf mitgenommen.

— Vorlegte Nacht wurde alles Tuch aus 5 Postwägen getrennt, welche in der Postremise standen.

|| Zug. (Korr.) Wie begreiflich beschäftigt die Eisenbahnfrage die hiesige Bevölkerung in hohem Grade, die allgemeine Spannung wird noch in einem bedeutenden Maße durch die Botschaft des Regierungsrathes von Zürich an dessen Großen Rath vermehrt, welche neuerdings die Reppischlinie als einzig den Interessen Zürichs konvenierend empfiehlt, mit einiger Modifikation gegen früher, während hingegen den zugerischen Interessen einzig die Sihlthallinie mit einem Bahnhof in Zürich und einer Abzweigung über Horgen nach Nappersweil entspricht. Es wird aber die Anschauung des zürcherischen Regierungsrathes durch die Petition des Komitee der Seethaleisenbahn in Horgen vom 8. dieß an den Großen Rath sehr geschwächt, welche die Sihlthallinie befürwortet. Es scheint demnach, die zürcherischen Interessen liegen bei der Erstellung einer Eisenbahn von Zug nach Zürich nicht bloß im Bezirke Affoltern, wie der Bericht behauptet, sondern die reichen industriellen Seegegenden finden sich im Ausschlusse der Sihlthallinie schwer bedroht. Sollte der Große Rath von Zürich dem Antrage seiner Regierung beipflichten, so wird sich daraus ein Kollisionsfall entwickeln, welcher seinen Entscheid vor den Bundesbehörden finden wird, denn es ist wirklich eine starke Zumuthung unsers Nachbarn, den Kanton Zug mit seiner großen Industrie und reichen Agrikultur einem Bezirk des Kantons Zürich mit 10,000 Einwohnern zum Opfer zu bringen. Wir glauben aber von der Botschaft des Regierungsrathes von Zürich Akt nehmen zu sollen, indem sie mit einer auffallenden Ungenauigkeit gegenüber dem hiesigen Kanton argumentirt und sehr Unparteilichkeit und Sachtreue in ein Zwielicht stellt. In technischer Beziehung wird dießmal anerkannt, daß die Sihlthallinie eine beträchtlich kürzere sei, als jene über die Reppisch, dagegen seien die Steigungsverhältnisse bei jener? — ungünstiger, als bei dieser, wodurch das Zeitmaß ausgeglichen werde. (?) Die Botschaft sagt u. A.: „Die Konzeptionsäre der Reppischlinie, Herr Hegetschweiler und Mithaste, hätten darauf hin nicht gesäumt, bei der Regierung des Kantons Zug die benötigte Konzession nachzusuchen, indem sie von vorne herein sich anerbieten haben, den Interessen des Kantons Zug gebührende Rechnung zu tragen; allein man habe sie bis zur Stunde nicht einmal einer Antwort gewürdigt.“ Gegenüber dieser Behauptung steht am Protokoll des Regierungsrathes des Kantons Zug den 1. Juli 1857, und wurde erpedirt, schwarz auf weiß, es solle die Zuschrift von Herrn Hegetschweiler und Mithaste dahin beantwortet werden: „In Ermanglung, daß keine Pläne noch irgend was einlässiges vorliege, wünsche man fernere Aufschlüsse und Detailangaben, um solche zu prüfen, um möglicher Weise die nöthigen Weisungen vom Großen Rathe einzuholen.“ Wer aber in Sache nichts mehr that, waren Herr Hegetschweiler und Mithaste und doch stellt ein regierungsräthlicher Bericht solche Behauptungen auf! Dann sagt der regierungsräthliche Bericht von Zürich ferner: „Ebenso habe die Konferenz, welche der Regierungsrath mit den Regierungen der beteiligten Kantone veranstaltet habe, keinen Erfolg gehabt, indem Zug an der von dem zürcherischen Großen Rathe verworfenen Sihlthallinie mit Hartnäckigkeit festgehalten und dadurch jede Verständigung vereitelt habe.“ Wir beziehen uns hier auf das Konferenzprotokoll vom 27. August 1857, verfaßt von der Staatskanzlei Zürich und mitgetheilt den Konferenzständen Luzern, Schwyz und Zug. In diesem Akt findet sich das Namensvotum der Abordnung von Zug, Landammann Bosphard und Hegglin, daß sie geneigt seien, freundschaftlich in dieser Eisenbahnfrage zu einem Ausgleichungspunkt mitzuwirken. Das Protokoll schließt wörtlich wie folgt: „Die Konferenz sei auf unbestimmte Zeit zu vertagen, das Präsidium (Herr Regierungspräsident Dubs) werde ermächtigt, zu geeigneter Zeit eine zweite Sitzung anzuordnen.“ Wir möchten hier fragen, wie verhält sich diese einmüthige Schlußnahme der Konferenzstände zu dem regierungsräthlichen Berichte von Zürich? Zürich war bevollmächtigt, zu geeigneter Zeit eine neue Konferenz zu besammeln und — thut nichts, als — den Kanton Zug anklagen, er habe nicht zu einer Verständigung mitwirken wollen! — während das Recht der Zusammenberufung einer neuen Eisenbahnkonferenz Zürich anvertraut wurde.

Gegen dazumal und jetzt sind freilich wesentliche Veränderungen eingetreten. Die Zuger Konzession im Besitze der Ostwestbahn, baut mit aller Energie vorwärts und beginnt nächstens den Bau nach der Sihlbrücke. Zürcherischerseits wiegte man sich dagegen in der Selbsttäuschung, die Ostwestbahn kommt nicht zu Stande, die Zuger besitzen, noch erhalten sie Geld zur Unterstützung des Unternehmens, noch viel weniger haben sie Einsicht und Beharrlichkeit, den Eisenbahnbau ohne die Mitwirkung des Kantons Zürich durchzuführen und doch ist alles geschehen und — das ominöse zu spät — wird hier eine Bedeutung erhalten. Daß sich Zug aus seiner mit Opfern und Umsicht errungenen